Achtung vor dem unverwechselbar Individuellen

Joachim Küchenhoff

Die vielen diagnostischen Schemata und Kategorien, die uns im psychiatrisch-psychotherapeutischen Alltag begleiten, dienen dazu, den Einzelfall einer allgemeinen Regel unterordnen zu können. Auf diese Weise wird Komplexität reduziert und unser therapeutisches Handeln erleichtert. Das ist hilfreich und notwendig. Zugleich ist dieses Vorgehen aber auch riskant. Es kann uns den Blick verstellen auf die einzigartige, nicht austauschbare und ganz individuelle Persönlichkeit und Geschichte des Patienten oder der Patientin, der wir in der Praxis oder Klinik begegnen. Es kann verhindern, dass wir in der Begegnung mit dem Menschen, der unsere Hilfe beansprucht und sucht, aufnahmefähig sind für die feinen Töne, die nicht in die vorgeformten Melodien passen. Es kann schliesslich dazu führen, dass wir überhaupt die Begegnung mit der Person vermeiden, die uns überraschen kann, die uns mit Fremdem konfrontiert, von der wir lernen können.

Davon unter Anderem handelt das vorliegende Heft. Giovanni Maio kritisiert mit klaren Worten die «Schematisierung des leidenden Menschen» und die «Veroberflächlichung» auch von Psychotherapie, die dann droht, wenn die therapeutische Beziehung abgewertet wird, wenn das therapeutische Zuhören sich vorschnell Zwecken unterwirft, so dass die Kreativität im therapeutischen Prozess verhindert wird. Ralf Zwiebel zeigt sehr konkret, anhand der Art und Weise, wie der psychoanalytisch tätige Therapeut eine Stunde gestalten kann, dass ein «abwartendes Zuhören» und eine «forschende Grundhaltung» kreative Spielräume in der Therapie eröffnen können, betont aber auch, wie schwer es ist, die eigenen Vor-Annahmen, die inneren Arbeitsmodelle immer wieder beiseite zu legen, um sich Neuem zu öffnen.

Dass Kategorisierungen problematische Vorgaben sein können, zeigt Gerd Baumgärtner bei den Schweregradeinteilungen der Suchterkrankungen im DSM 5 auf. Peter Theiss-Abendroth schliesslich sensibilisiert uns für die besonderen Folgen traumatischer Erfahrungen bei Migrantinnen und Migranten aus Brasilien, denen er in der Praxis begegnet.